

Bier und Spektakel

Abenteuerliche Kneipentour



Bier und Spektakel

Abenteuerliche Kneipentour

Es knallt aus Pistolen und von Peitschen. Brandgeruch liegt in der Luft. Fünf Zentimeter breite, schwere Eisenringe für den Hals und Handschellen lehren jede/n das Fürchten. Der Besuch in einer der zahlreichen Kneipen mit Hintersinn ist immer ein Abenteuer. Das Konzept der Betreiber ist originell: In jeder Kneipe ein Stück Geschichte Lembergs aufgreifen und theatralisch im Alltag nachspielen. Freilich ist vieles speziell für Touristen aufgemacht. Aber die Tour ist amüsant und lehrreich. Wer sie mitgemacht hat, versteht Lembergs Vergangenheit besser und kann mit diesem Wissen ganz anders die Gegenwart betrachten.

Es lebe die Ukraine

Der Eingang gegenüber dem Rathaus ist kaum zu erkennen. Wer es nicht weiß, läuft schlicht vorbei an der Hausnummer 14. „Slawa Ukrajini“ (Es lebe die Ukraine) – nur wer diese Losung nachspricht, wird im „Kryjiwka“, eingelassen. Das Kellerlokal ist als Partisanenversteck und Untergrundlokal ausstaffiert. Am Eingang wird ein leckerer Honischnaps ausgeschenkt, der nach mehr schmeckt. Danach dürfen sich die Besucher nach unten begeben. Das Lokal ist voll. Die Kneipe läuft gut. Die Gäste probieren alte Partisanenmäntel an und lassen sich damit fotografieren.

Geeinte Ukraine – eine Vision?

Ich lande an einem Tisch mit zwei Frauen. Eine stammt aus Lemberg, ihre Freundin aus Berdjansk am Asowschen Meer, schon

ziemlich im Osten der Ukraine, im Einflussbereich Russlands. In dem Lokal habe ich auch noch zufällig einen guten Bekannten aus Odessa getroffen. Die Lembergerin spricht Ukrainisch, wir anderen Russisch. Wir essen gemeinsam eine Wurst von fast einem halben Meter Länge. Das „Kryjiwka“ bietet eher einfache Speisen an, aber guten Wein und vorzügliches Bier. Ich finde, es ist die richtige Atmosphäre, in diesem Lokal und in dieser Gesellschaft einmal nachzufragen, ob West- und Ostukrainer ein einiges Volk seien. Also spreche ich die Politik an und frage nach dem Nationalismus in Lemberg und danach, ob die Lemberger wirklich so extrem seien. „Ach was“, höre ich meine Tischnachbarn sagen. Die Lemberger Bevölkerung sei ganz friedlich. Hier werde niemand diskriminiert, weil er oder sie Russisch

spreche. Im Übrigen seien die meisten Menschen in der Ostukraine genauso überzeugte Ukrainer wie die im Westen. Man habe Verständnis füreinander. Eine Teilung der Ukraine in Ost und West sei Fiktion und einzig ein Gedanke von Politikern, die sich die Taschen voll machen wollten und von Medienvertretern. Slawik aus Odessa fügt hinzu, man müsse die Unabhängigkeit der Ukraine verteidigen, notfalls auch mit Gewalt und einer Revolution von unten. Es gehe schließlich um die Souveränität der Ukraine.

Zusammenhalten

Dieses Gespräch fand vor ein paar Jahren statt. Mittlerweile wird im Osten der Ukraine geschossen. Die handfeste Krise nennt man mittlerweile Krieg. Dennoch ist es nicht richtig, alle über einen Kamm zu scheren. Man kann weder die Menschen, noch das Land in einfache Kategorien stecken: die im Osten und die im Westen oder im Süden, oder in der Zentralukraine um Kiew herum. Nein, überall gibt es im Herzen überzeugte Ukrainer, die aber auch Freunde oder Verwandte in Russland haben. Gerade wegen des Konflikts mit Russland hat die Bevölkerung der Ukraine ein viel stärkeres Nationalbewusstsein entwickelt, als es das vorher in der Ukraine gegeben hatte. Deshalb viel-

leicht halten sie auch zusammen. Über hunderttausend Binnen-Flüchtlinge wurden in der ganzen Ukraine aufgenommen und von Menschen sowohl mit Essen und Kleidung als auch medizinisch versorgt. Auch die Kirchen haben sich dabei mit ihren Aktivitäten in der Diakonie stark engagiert.



Kryjiwka, bei Hausnummer 14



Im Keller „Partisanen“



In Eisen im Sacher-Masoch

Unabhängig?

Seit 1991 ist die Ukraine ein unabhängiges Land. Schon in früherer Zeit wurde es von unterschiedlichen ethnischen Gruppen bevölkert wurde, was für Vielfalt und für Konflikte sorgte. Es wurde von dem großen Nachbarn in der Sowjetzeit russifiziert, und seine Menschen wurden unterdrückt, was zu Einseitigkeit und Enge führte. Es wurde im Westen überwiegend von der k. u. k.-Monarchie beeinflusst, was den Sinn für Schönheit und Kultur förderte. Diese Schönheit wissen im übrigen auch die Ostukrainer zu schätzen. Was sich in dem Land dazwischen, in Galizien nämlich, in der Geschichte abgespielt hatte, hat Auswirkungen (vergl. S. 13ff.), bis zum heutigen Tag. Und deshalb ging und geht die Unabhängigkeitsbewegung der Ukraine vorwiegend von der Westukraine und ihrem geistigen und kulturellen Zentrum Lemberg aus. Von hier kommen die Helden, die ukrainischen Patrioten, die überzeugten und zum Teil militanten Ukrainer (siehe Kasten rechts zu Bandera). Im Westteil des Landes fühlen sich die Menschen als echte Ukrainer mit einer langen Tradition. Dort sprechen sie auch richtiges Ukrainisch. Es ist für sie selbstverständliche Alltagssprache, während das Ukrainische in Kiew häufig künstlich klingt, weil es verordnet ist. Aber was ist

schon Sprache? Wir trinken Rotwein und Hochprozentiges und prostern uns zu, auf Ukrainisch, Russisch und Deutsch. Die Sprache spielt keine entscheidende Rolle, wenn das Herz spricht.

Um den Preis handeln

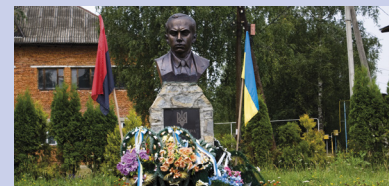
Auf die Spur der Juden geht es in der Kneipe „Unter der Goldenen Rosa“. Wie im „Kryjiwka“ sind auch hier Details der Geschichte als Touristengag überzeichnet. Auf der Speisekarte fehlen die Preise. Fragend schaue ich die Kellnerin an – keine Preisangaben? Sie sagt, man werde nach dem Essen über den Preis verhandeln. Ich bin neugierig und bestelle: eine Suppe, ein Steak, einen Salat. Danach kommt der obligatorische Kaffee. Ich rauche noch einen Zigarillo und rufe nach der Bedienung. „Wie geht das nun mit dem Bezahlen?“ Die junge Frau sagt, ich solle einen Betrag nennen, den mir das Essen wert war. Ich überlege und sage „200 Hrywnja“. Sie antwortet, das sei viel zu wenig, um die Dienste der guten Köchin zu würdigen. 500 Hrywnja seien dafür angemessen. Nein, das ist mir nun wiederum zu viel. Ich sage 250, und wir einigen uns auf 350 Hrywnja. Zu diesem Zeitpunkt sind das etwa 10 Euro*. Recht zufrieden verlasse ich das Lokal in der Annahme, einen guten Preis ausgehandelt zu haben. Ich gehe weiter,

Stepan Bandera – Revolutionär oder Nationalheld?

Eine Straße ist in Lemberg nach ihm benannt. Und immer wieder begegnet er einem in Form von Denkmälern, die in Lemberg oder im westukrainischen Umland stehen. Der als Held verehrte Stepan Bandera wurde 1909 in der Nähe des galizischen Ortes Kalusch geboren. Er starb 1959, fünfzigjährig, im Exil in München an Blausäuregas durch den sowjetischen Geheimdienst KGB. Banderas schillernde Persönlichkeit wird durch politische Aktionen rund um die ukrainische Unabhängigkeit definiert. Ihm wurde die Beteiligung an dem Mord eines polnischen Politikers vorgeworfen. Auch die von ihm geleitete "Organisation Ukrainischer Nationalisten" (OUN) hat manches Verbrechen an Juden und Kommunisten zu verantworten. Für Polen und Russen ist er ein Verbrecher. Die Ukrainer machten ihn zum Staatshelden. Im Zentrum steht sein Einsatz um die ukrainische Staatsbildung, die er mit allen Mitteln erreichen wollte, entgegen den Interessen der Polen und der Sowjets. Am 30. Juni 1941 rief die OUN die unabhängige Ukraine aus, in der Hoffnung, das damalige Nazideutschland würde sie dabei



unterstützen. Dem war nicht so. Bandera kam dafür ins Konzentrationslager. An der Gründung der Ukrainischen Aufstandsar-



mee UPA war er persönlich schon nicht mehr beteiligt. In der Ukraine sorgt er bis heute für Polarisierung. Im Westen gilt er als Held, im Osten als Verräter. Auf alle Fälle hat er den Gedanken einer ukrainischen Nation gefestigt.



Bandera-Straße in Lemberg

* Bezahlen und Wechselkurs, siehe auch Tipps Seite 200



„Unter der Goldenen Rosa“ wird gerne gefeilscht. Gemütliche Terrasse und Hüte für die obligatorischen Fotos



begegne jungen Leuten, erzähle die Geschichte und muss mir sagen lassen, dass ich viel zu viel bezahlt hätte. Aber ungewöhnlich war diese Episode allemal. Natürlich kokettiert der Inhaber des Restaurants hier mit einer den Juden zugesprochenen Art des Feilschens. Für Gäste, Reisende und Touristen ist es jedenfalls eine nicht alltägliche Erfahrung. Etwa hundert Meter von dem Restaurant um die Ecke entfernt befindet sich ein Speiseraum für bedürftige Juden. Er geht auf den Hof hinaus. Dort wird drei Mal pro Woche ein warmes Mittagessen ausgegeben. Man erreicht ihn über das große Tor im Nachman-Haus. Isaak ben Nachman hatte im 16. Jh. in Lemberg die Synagoge neben seinem Haus bauen lassen. Und nur durch seinen Hauseingang gelangte man ursprünglich in deren Inneres. In Lemberg kursiert eine Legende, wie Nachmans Schwiegertochter Rosa die Synagoge gerettet haben soll. Isaak ben Nachman und auch andere jüdische Kaufleute sollen damals viele Schulden gehabt haben und konnten ihre Steuern nicht bezahlen. Als deshalb städtische Beamte die Synagoge beschlagnahmen wollten und nach dem Schlüssel verlangten, soll die Rosa aus dem Fenster ihrer Wohnung heraus gerufen haben: „Den Schlüssel zur Synagoge geben ich Ihnen. Aber den

Reste jüdischer Kultur in Lemberg Speisung im Nachman-Haus

In der Nähe des Restaurants „Unter der Goldenen Rosa“ im Haus der Familie Nachman unterhält der Judenrat sein Büro. Dort befindet sich auch der Speisesaal, in dem drei Mal in der Woche ein warmes Mittagessen an Bedürftige ausgegeben wird. Von der früheren Synagoge steht heute nur noch eine Mauer. Die gemeinnützige Gesellschaft agiert von Lemberg aus in der ganzen Ukraine, um jüdische Kultur ins Bewusstsein zu bringen. Den in Lemberg aufgewachsenen Rabbiner Mejlach Schejchet empfinde ich als sonderbaren Kauz. Journalisten lässt er zwar herein und spricht mit ihnen. Er lässt sich aber auch schriftlich bestätigen, im Falle unwahrer Berichterstattung rechtliche Schritte einzuleiten. Ein Interview mit ihm darf nicht veröffentlicht werden. Er habe schlechte Erfahrungen mit den Medien gemacht. Auch ich rede über eine Stunde mit ihm, will etwas über die jüdische Kultur in Lemberg wissen. Er wettet über die Ignoranz gegenüber der jüdischen Geschichte in Lemberg. Schließlich habe es einmal 160 000 Juden in der Stadt gegeben. Das ganze jüdische Leben sei zerstört worden. Heute gebe es nur noch etwa



Judenrat im Nachman-Haus

700 Juden in Lemberg. Von jüdischer Kultur könne daher keine Rede mehr sein. Die gemeinnützige Gesellschaft, der er vorsteht, will das jüdische Erbe retten. Immerhin sei man in der Stadtverwaltung offen für die Belange der Juden. Die Kneipe „Unter der Goldenen Rosa“ nebenan ist ihm ein Dorn im Auge, weil sie aus der Vermarktung sogenannter jüdischer Verhaltensweisen Profit zieht (siehe auch Kasten „Juden in Lemberg“, S. 92f).



Speisesaal